



Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Die Flucht aus der „Eiswüste der Abstraktionen“

*„Wenn alles stinkt,
kann einer für sich allein nicht duften.“
(Katja Lange-Müller)*

Donald Trump droht damit, die chinesische Smartphone-App Tiktok zu verbieten. Das Argument: Tiktok liefere die von den Nutzern abgefischten Daten an den chinesischen Staat. Was zum Teufel machen Facebook und Twitter mit den Daten ihrer Nutzer? Seit Snowdens Enthüllungen wissen wir darüber Bescheid, dass diese Plattformen aufs Engste mit dem NSA und anderen Diensten zusammenarbeiten. Aber das ist natürlich etwas ganz anderes. „Wir“ sind ja schließlich Demokraten. Facebook lieferte die Daten von Nutzern ohne deren Wissen an die Firma Cambridge Analytica, die mittels *Targeted Advertising*, das heißt zielgenauer Werbung und auf den jeweiligen Empfänger abgestimmten Fehlinformationen, den Wahlsieg Trumps erst möglich machte. Auch beim Brexit hat sich dieses Vorgehen bewährt, und es steht zu fürchten, dass es Schule macht und die demokratische Willensbildung und po-

litische Urteilskraft weiter unterminiert. Die Hauptgefahr droht der Demokratie nicht von den Rechtsradikalen, sondern von den weltumspannenden Tech-Konzernen, den sogenannten „Big Five“, und ihren Praktiken. Diese legen die Axt viel wirkungsvoller an den Stamm oder gar die Wurzeln der Demokratie - und perfider Weise in ihren Namen und mit ihrer Rückendeckung. Die wunderbare Marktwirtschaft beginnt ihre kulturellen und zivilisatorischen Potenziale zurückzunehmen und zerstört im Fortgang ihrer Entwicklung die demokratischen Freiheiten, die sie zu Beginn ihrer Entwicklung als städtische Marktgesellschaft mit hervorgebracht hat. Die sogenannten User begeben sich ihrer Freiheit ohne vorgehaltene Kalaschnikow und aus freien Stücken. Dave Eggers schrieb in seinem bahnbrechenden Roman *Der Circle* über die digitale Form der freiwilligen Knechtschaft: „Ich meine, es war, als würde man auf dem Marktplatz eine Guillotine aufstellen. Du rechnest doch nicht damit, dass zig Leute Schlange stehen, um den Kopf reinzulegen.“

Man könnte auf die Idee kommen, dass die ganze Geschichte ein abgekartetes Spiel ist. Trump droht, Tiktok zu verbieten, und treibt die chinesische Plattform in die Arme des US-Konzerns Microsoft, der als Retter und Schutzpatron aus der Kulisse tritt. Damit würden dann die Nutzer-Daten nicht mehr an den chinesischen Staat geliefert, wie von Trump befürchtet, sondern an US-Dienste. Eine viel elegantere Lösung als ein plumpe Verbot.

Am Samstag, dem 1. August 2020, demonstrierten in Berlin geschätzte 20.000 Menschen gegen die Corona-Auflagen. Das Motto der Veranstaltung lautete „Das Ende der Pandemie – Der Tag der Freiheit“. Grotesker Weise teilte das Robert-Koch-Institut am selben Tag mit, dass die Zahl der täglichen Neuinfektionen erneut auf beinahe 1.000 gestiegen sei und wir uns am Be-



Bild von [Gerd Altmann](#) auf [Pixabay](#)

ginn der lange schon befürchteten zweiten Welle befinden. Die Demonstranten ignorierten selbstverständlich die Abstandsregel und die Maskenpflicht. Sie begreifen sich als Freiheitskämpfer, die gegen eine drohende Diktatur aufstehen und sehen in den Masken ein Symbol der Unterwerfung. Die Polizei sah dem Treiben lange zu, ohne einzuschreiten. Erst zur Abschlusskundgebung, als die Massen dicht an dicht standen, wurde die Versammlung aufgelöst. Ich sah in einer Nachrichtensendung ein alte Dame in das ihr hingehaltene Mikro sagen, man dürfe in diesem Land ja gar nichts mehr. Dass der von ihr beschimpfte Staat es gerade zuge-

lassen hatte, dass sie gegen ihn demonstrierte und gegen von ihm angeordnete Regeln verstieß, irritierte sie kein bisschen.

Was braut sich da zusammen? Olaf Sundermeyer, der sich mit diesen neuen rechten Bewegungen gut auskennt, beschrieb die Versammlung als eine trübe Melange aus Nazis, AFDlern aus dem Umfeld des „Flügels“, aus Süddeutschland angereisten „Querdenkern“, sogenannten „besorgten Bürgern“ und Anhängern von Verschwörungstheorien, wozu man wohl auch die Impfgegner zählen muss. Ihn erinnere diese Mischung an die Anfänge von Pegida in Dresden.

Ich saß an diesem Nachmittag auf dem Alten Friedhof und las passender Weise in dem posthum veröffentlichten Bändchen von Umberto Eco *Der ewige Faschismus*. In dem titelgebenden Essay listet Eco Merkmale auf, die typisch für faschistische Bewegungen sind. Es reiche aus, sagt er, dass eines von ihnen präsent sei, „damit der Faschismus einen Kristallisationspunkt hat, um den herum er sich bilden kann.“ Angesichts des Berliner Großaufmarsches scheint mir vor allem das der angenommenen und phantasierten Verschwörung vorzuliegen. An „der Wurzel der urfaschistischen Psychologie“ liegt die „Obsession einer Verschwörung, nach Möglichkeit einer internationalen.“ Die in Berlin Versammelten eint der Glaube, dass die Infektionszahlen maßlos übertrieben und fast alle Journalisten gekauft sind, dass das Robert-Koch-Institut im Auftrag der Regierung Lügen verbreitet und Bill Gates die deutschen Medien lenkt, weil er vorhat, unter dem Deckmantel der Schutzimpfung gegen Covid-19 den Menschen Mikrochips zur Überwachungen unter die Haut zu setzen. So lautet – kurz gefasst – das zentrale Paranoid der Anti-Corona-Maßnahmen-Bewegung. Im aktuellen Fall bildet also nicht der Rassismus den Kristallisationspunkt, um den sich eine rechtsradikale Bewegung bildet, sondern diverse Verschwörungserzählungen und die angebliche Sorgen um bürgerliche Freiheitsrechte, die durch das „Corona-Regime“ eingeschränkt würden. Das scheint die Bewegung für Leute attraktiv zu machen, die sich vom kruden Rechtsradikalismus und offenen Antisemitismus abgestoßen fühlen. Zum Beispiel für jene distinguiert wirkende ältere Dame, von der schon die Rede war und die nun plötzlich nicht mehr allein ist und Leute findet, die ihr zuhören. Viele der Demo-Teilnehmer schienen gar nicht zu ahnen, in wessen Fahrwasser sie da geraten waren. Genau darin liegt die Gefahr dieser neuen Anti-Coronamaßnahmen-Allianz. Brisant wird die Lage, wenn die zerstreuten Intentionen der Rechten zu einem einheitlichen politischen Willen gebündelt werden, wenn sie eine Figur hervorbringt, die sie eint und ihr eine Sprache verleiht. Noch ist so eine charismatische Führungsfigur glücklicherweise nicht in Sicht.



Hanser-Verlag, 80 S., 10 €, ISBN-13: 978-3446265769

Auch etliche verpeilte Linke scheinen auf die Grundrechts- und Freiheits-Rhetorik reingefallen zu sein und haben sich nicht entblödet, bei dieser Demo (und schon anderen zuvor) mitzulaufen. Immer schon gab es innerhalb der Linken eine gewisse Anfälligkeit für Verschwörungstheorien. „Ja, weißt du denn nicht, wer da dahinter steckt!?,“ wurde man als Ahnungsloser gefragt und ein wenig mitleidig angeschaut. Viele waren und sind der langen Märsche durch die Benjaminsche „Eiswüste der Abstraktionen“ müde und sehnten und sehnen sich nach einem ausmachbaren Gegenüber, einem greifbaren und angreifbaren Feind. Wer wissen

**Wer wissen will, wer
schuld ist an seiner
Misere, ist anfällig für
Verschwörungstheorien**

will, wer schuld ist an seiner Misere, ist anfällig für Verschwörungstheorien. Wer wissen will, was schuld ist an unser aller Misere, wird nach den gesellschaftlichen Ursachen forschen und sich nicht mit personalisierenden Erklärungen zufrieden geben. „Die Bösen sind wir los, das Böse ist geblieben“, hat Peter Brückner mal ge-

schrieben und damit eine Schwierigkeit der Linken prägnant beschrieben. Wir werden von Abstraktionen beherrscht, nicht von Bösewichten, obwohl es auch die nach vor gibt. Am Ende von Verschwörungstheorien bekommt man in der Regel *den Bösen* oder *die Bösen* präsentiert. Angesichts verselbständigter ökonomischer Prozesse, die die Menschen als Anhängsel hinter sich herschleifen, stellen solche Erklärungsmuster Regressionsstufen dar. Sie haben die Funktion, von allzu großer Komplexität zu entlasten, wie man es in der Sprache der Systemtheorie ausdrückt. Man denkt sich eine unübersichtliche Welt voller Ambivalenzen und offener Widersprüche einfach zurecht. Es ist offenbar schwer auszuhalten, dass es sich bei der Corona-Pandemie um ein kontingentes Geschehen handelt und kein Schuldiger auszumachen ist. Schuld ist, wenn man das so ausdrücken mag, der expansionistische Drang des Kapitalismus, der nicht existieren kann, ohne ständig in neue Räume vorzudringen und neue Märkte zu erobern.

**Wer wissen will, was
schuld ist an unser aller
Misere, wird nach den ge-
sellschaftlichen Ursachen
forschen**

In Teil 11 meines Corona-Tagebuchs habe ich zu diesem Thema geschrieben: „Dadurch, dass die Menschen die Habitate, also die Nistplätze und Nahrungsquellen, vieler Tierarten zerstören, werden diese immer mehr in die Enge getrieben und gezwungen, in der Nähe von Menschen zu leben. Bekannt ist das Phänomen, dass immer mehr Wildtiere in die Städte vordringen, weil sie dort mehr Nahrung finden, als in ihren angestammten Lebensbereichen. Je dichter aber Tiere und Menschen zusammenrücken, desto leichter können Krankheitserreger, die bislang Tiere als Wirte bevorzugten, auf Menschen überspringen. So soll sich ja auch die Spur der Infektionskette des Corona-Virus auf irgendeinem chinesischen Markt verlieren, auf dem mit Wildtieren gehandelt wurde.“ Dass später dann Leute und Mächte aus das Virus drauf

steigen und sich seiner bedienen, steht auf einem anderen Blatt und soll natürlich nicht bestritten werden. Es sieht dann im Nachhinein so aus, als hätte es jemand erfunden und mit strategischen Absichten auf die Menschheit losgelassen.

Häufig enden Verschwörungstheorien beim *Juden. Der Jude*, die *jüdischen Bankiers* stecken dahinter, das ist sicher. Bill Gates und George Soros sind zwei ihrer aktuellen Verkörperungen. Ob jemand tatsächlich Jude ist, spielt für die Besetzung der Rolle des Bösewichts keine Rolle. Hauptsache, er steckt dahinter. Und wenn er dahinter steckt, ist er Jude. So einfach ist das dann. Attila Hildmann hat es mit solcher antisemitischen Hetze aktuell auf fast 70.000 Follower gebracht. „Dein Urgroßvater kämpfte gegen den gleichen Feind damals, der heute hinter Corona steckt“, sagte er beispielsweise vor ein paar Tagen. Und: „Für (Volker) Beck würde ich als zukünftiger Reichskanzler wieder die Todesstrafe durch Eier-Treten auf öffentlichem Platz einführen.“ Das darf man öffentlich verkünden, ohne dass jemand einschreitet. Bisher ließen die Behörden ihn gewähren. (Siehe *Das Schweigen der Staatsanwälte* in der Süddeutschen Zeitung vom 7. August 2020)

Natürlich gab und gibt es auch Verschwörungen, und die Herrschenden machen manchmal Sachen, die wirken wie ein von einem Verschwörungstheoretiker ersonnenes Schurkenstück. Die Ereignisse um die Video-Plattform Tiktok könnten zu einem Beispiel dafür werden. Die Satire-Sendung *Die Anstalt* hat auf ihrer berühmten Flipchart in den letzten Jahren so manchen Fall meisterhaft aufgerollt und sich so im besten Sinn aufklärerisch betätigt. Mitunter kann man zwischen einer schrägen verschwörungstheoretischen Phantasie und der Realität kaum unterscheiden. Das hat Adorno schon vor 60 Jahren gesehen, als er schrieb: „Die objektive Welt nähert sich dem Bild, das der Verfolgungswahn von ihr entwirft.“

Wir kommen also nicht umhin, uns selber nach den Maßstäben der Vernunft ein Urteil zu bilden. Waren es in Berlin am 1. August 1,3 Millionen Demonstrationsteilnehmer, wie die Veranstalter via sozialen Netzwerken verkündeten, oder doch eher 20.000, wie die Polizei schätzte? Insgesamt halte ich es in puncto Presse und Internet mit Umberto Eco, der den Unterschied zwischen beiden Medien im Interview mit der SZ vom 26./27. September 2015 so erläuterte: „Ich weiß, wie ich zu interpretieren habe, was die Süddeutsche Zeitung mir sagt, was die Bild-Zeitung mir sagt. Im Internet weiß ich nie genau, wer zu mir spricht. Und es fehlt im Internet die Funktion der Zeitung als Filter und Auswahl; es übt seinen großen Einfluss auf die öffentliche Meinung regellos und oft anonym aus, ohne Ordnung, unkontrollierbar. Bei Zeitungen ist das anders, sie haben eine feste Adresse.“ Und manchmal auch Journalisten, die ihr Handwerk gelernt haben und verstehen und Informationen prüfen, bevor sie sie verbreiten. Horribile dictu, aber mir ist das „notwendig falsche Bewusstsein“ (Marx) eines seriösen bürgerlichen Journalisten lieber, als die wahnhaft verzerrte Weltsicht eines linken Sektierers oder esoterischen Spinners, die ihren Schwachsinn auf irgendeinem Blog verzapfen und unter die Leute bringen. Ich möchte meine Suada gegen das Internet, die ich in Teil 4 *Über das Ver-*

sprühen von „Ethiziden“ gehalten habe, nicht wiederholen. Wer Lust hat, einen klugen Roman zum Thema zu lesen, dem sei *Ich hasse dieses Internet* von Jarett Kobek empfohlen.

Beenden möchte ich diesen Punkt mit der Warnung von Oskar Negt, die er im zweiten Band seiner Autobiographie, die unter dem Titel „Erfahrungsspuren“ erschienen ist, ausspricht: „Wir dürfen nicht warten, bis das Gemeinwesen verrottet ist und die moralische Verkrüppelung ein gesellschaftliches Betriebsklima geschaffen hat, das die Mühe um Anstand und politische Urteilskraft immer beschwerlicher und vielfach aussichtslos werden lässt.“

Heute Morgen fuhr ich bei strahlendem Sonnenschein zur Lahn. Ich hatte die Badesachen auf dem Gepäckträger, fand dann aber die Luft derart kühl, dass ich es besser ließ, schwimmen zu gehen. Im Laufe des Tages wird es heiß werden und dann werde ich das Bad nachholen. Ich setzte mich stattdessen auf eine Bank und blätterte die FAZ von heute durch. Die FAZ liegt seit drei Wochen jeden Morgen auf dem Gehsteig vor unserer Haustür. Da sie niemandem zugeordnet ist und sich auch niemand für sie zu interessieren scheint, nehme ich sie jeden Morgen an mich. Zwei Frauen gingen an der Bank vorüber. Sie sprachen über die Krebserkrankung eines Mannes aus ihrem Bekanntenkreis. Belgien, so las ich, hat die gesamte niederländische Nordseeküste auf seinem Corona-Ampelsystem orange eingefärbt, das heißt zum mittelschweren Risikogebiet erklärt. Tests und Quarantäne werden nach der Rückkehr empfohlen.



Bild von [Alexandra Koch](#) auf [Pixabay](#)

Ich verbringe seit vielen Jahren den kompletten September auf einer Halbinsel im Süden der Niederlande, wo ein alter Freund einen großen Wohnwagen stehen hat, den ich bewohnen darf. Vom Campingplatz sind es mit dem Rad fünf Minuten zu einem herrlichen weißen Sand-

strand, und ich genieße es sehr, den Spätsommer dort zu verbringen. Ich habe dort etliche gute Freunde gefunden, mit denen ich gemeinsam koche und esse und lebhaftige Diskussionen führe. Das Schwimmen im Meer und die Bewegung an der guten Seeluft tun mir extrem gut und ich zehre den ganzen Winter über von den Reserven, die ich in den vier Wochen im September angelegt habe. In den letzten Jahren sind viele Texte dort entstanden, die ich an kühlen Regentagen im Caravan geschrieben habe. Die Frau meines besten holländischen Freundes ist vor zwei Monaten gestorben, zwar nicht an Covid-19, aber wegen der Coronakrise. Sie fand wegen einer anderen Krankheit keine Aufnahme im Krankenhaus. Ihr Tod hätte unter anderen Umständen verhindert werden können. Jan und ich haben uns verabredet, im September viel Zeit miteinander zu verbringen und über alles zu reden. Nun droht die zweite Welle, und wir sind unsicher, was wir tun sollen. Vom Alter her gehören wir zur Risikogruppe, dazu kommen verschiedene Vorerkrankungen, die uns zusätzlich gefährden. Der Angiologe, der mich wegen einer Thrombose behandelt, schrieb mir neulich: „... in der Tat gibt es bei Covid-19 eine erhöhte Anzahl an Thrombosen und Lungenarterien-Embolien. Passen Sie auf und fangen Sie sich nach Möglichkeit nichts ein.“ Auf einem Campingplatz ist es schwierig, die Hygienevorkehrungen einzuhalten. Was also tun? Wir haben die Entscheidung auf Mitte August vertagt, dann spätestens will die Campingplatz-Besitzerin wissen, ob wir kommen oder sie die beiden Stellplätze anderweitig vergeben kann. Der Andrang sei riesig, sagte sie, und sie habe keine Sorge, andere Mieter zu finden. Jan und ich haben verabredet, uns Mitte August noch einmal kurzzuschließen und eine Entscheidung zu treffen. Es wäre ein Jammer, wenn der Holland-Aufenthalt platzen würde. Aber die Infektionszahlen steigen und steigen.

Eben sah ich im Bayerischen Fernsehen die Sendung *Gipfeltreffen*. Werner Schmidbauer ging mit dem Kabarettisten Claus von Wagner auf den Kochelberg. Auf dem Weg unterhielten sich die beiden über dies und das, unter anderem auch über den Beginn seiner Bühnenlaufbahn. In der Anfangszeit habe er häufig in fast leeren Sälen gespielt. Einmal seien drei Leute erschienen und er sei von der Bühne heruntergekommen und habe sich mit den paar Hanseln an einen Tisch gesetzt. Einmal seien überhaupt keine Leute erschienen. Das sei in Gießen gewesen. Ja, wenn ich das gewusst hätte, dachte ich, ich wäre hingegangen. Hab leider nichts davon mitgekriegt.

Vor circa zwei Jahren spielte Gießen schon einmal eine gewisse Rolle in einer Kabarettssendung. In der Sendung *extra 3* sprach der Kabarettist Christian Ehring über die bevorstehende Zeitumstellung und referierte die Gründe, die von den Befürwortern einer Sommerzeit vorgebracht werden. Der Hauptgrund: Es ist eine Stunde länger hell. Und dann kam es: „Es ist nicht überall von Vorteil, wenn es eine Stunde länger hell ist. In Städten wie Hamburg, München - klar, schön, helle Sommerabende ... aber in Städten wie *Gießen*, Bitterfeld, Duisburg – das sind Städte, die umso schöner sind, je weniger man von ihnen sieht.“ Sie können es in der

Mediathek nachsehen und –hören: Ehring nannte Gießen an erster Stelle und mit einer besonderen Betonung. Und es gab in Gießen natürlich einen Aufschrei der Empörung.

Heute Morgen traf ich an meiner Badestelle an der Lahn auf eine Familie, die mit den Rädern unterwegs war und eine Pause machte. Es waren angenehme Menschen, und wir kamen ins Gespräch. Ob es sich lohne, nach Gießen hineinzufahren, wollten sie wissen. „Ach was“, sagte ich, „lassen Sie Gießen getrost links liegen. Es ist hässlich, dreckig und laut. Der einzige Ort, den man an einem heißen Tag wie diesem in Gießen aufsuchen könnte, wäre der Botanische Garten, und der ist wegen Corona seit Monaten geschlossen. Fahren Sie nach Wetzlar weiter und verbringen Sie den Rest des Tages lieber dort.“

Neulich begegnete ich meinen alten Freund Fredrik, und ich erinnerte ihn an einen Stegreifwitz, den er mir erzählt hatte, als ich 1969 zum Studium nach Gießen gekommen war. Ein Neuankömmling geht nachts durch Gießen. Es ist ziemlich dunkel und plötzlich hört er eine Stimme, die ruft: „Halt! Stop!“ Da sieht er im letzten Moment, dass er knapp vor einer ungesicherten Baugrube steht. Als er den Schreck verdaut hat, geht er langsam weiter. „Halt! Bleib stehen!“ ruft die Stimme erneut. Unser Mann hält inne und vor ihm fällt ein Dachziegel zu Boden, der ihn um ein Haar erschlagen hätte. Und so geht das in dieser Nacht noch ein paar Mal. Schließlich fragt unser Mann: „Wer bist du?“, und die Stimme antwortet: „Ich bin das kleine grüne Männchen, dass Gefahren von dir fernhalten soll.“ „Und wo warst du, als ich beschloss, zum Studium nach Gießen zu gehen?“ fragt der Neugießener. Fredrik hatte seinen Witz vergessen, er gefiel ihm aber ganz gut. Er hat übrigens unlängst einen sehr lesenswerten Erinnerungsband veröffentlicht, der *Schräge Lieder, schöne Töne* heißt. Generationen von deutschen Kindern sind mit seinen Liedern aufgewachsen, und man sieht ihn hier in der Stadt nie ohne seine Ukulele. In der Corona-Zeit hat er an einem Sonntagvormittag auf dem Kirchenplatz ein kostenloses Konzert für Kinder und ihre Eltern gegeben – und alle anderen, die Lust hatten zuzuhören.



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab' ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ soeben im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEW-AN Magazin](#)